

Zeitschrift: Actio humana : das Abenteuer, Mensch zu sein
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 100 (1991)
Heft: 1

Rubrik: Abenteuer Begegnung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ABENTEUER BEGEGNUNG



BRECK P. KENT

Der Birkenspanner, eine Mottenart, flattert, wie sein Name sagt, am liebsten um Birken und ist ein schönes Beispiel für Mimikry, also Tarnung durch präzise Nachahmung des Hintergrundes, in diesem Fall zum Schutz vor hungrigen Vögeln. Die Motte gilt auch als Schulbeispiel für Darwins Evolutionstheorie. Seit Beginn der industriellen Revolution Mitte des 19. Jahrhunderts, wird berichtet, seien die Birkenspanner in Nordengland immer schwärzer geworden. Und jetzt meldet Sir Cyril Clarke, alt Medizinprofessor der Universität Liverpool, der dieser Motte seit 30 Jahren nachstellt: Als Folge der strengen Umweltschutzgesetze nehme der Anteil der schwarzen Motten, die er in seinem Garten

fange, ständig ab: Von 93% 1959 auf 84% 1976 und 33% 1990. Diese Resultate sind nicht unbestritten. An der Uni Zürich hielt kürzlich ein Insektenforscher ein Kolloquium und erklärte es für nicht ausgeschlossen, dass Sir Cyril Opfer des eigenen Enthusiasmus geworden sei und in seinen Lichtfallen «das findet, was er sucht» – eine sehr menschliche Eigenschaft. Ein tschechisches Neurologenteam, das die visuelle Wahrnehmung des Menschen erforscht, berichtete kürzlich über ein neues Phänomen, die «Superillusion». Das sei die Neigung, die Realität für eine Vorspiegelung, also eine Illusion, zu halten, und sie komme vorzugsweise bei Insektenforschern im Zusammenhang mit Mimikry vor...

DOCH DABEISEIN...

Fünfhundert Personen sitzen in einer Extra-Vorstellung des «Big Apple Circus» im New Yorker Lincoln Center. Sie werden durch todesmutige Trapezkünstler, Clown-Nummern, tanzende Elefanten und viele weitere Attraktionen unterhalten. Das Besondere an dieser Vorstellung: Die meisten Zuschauer können nichts von all dem Trubel sehen. Sie sind blind. Dennoch sind sie voll bei der Sache: Sie

schlecken Zuckerwatte, wippen im Takt der Zirkusmusik mit den Füßen, lesen das Programm in Blindenschrift und spüren den Wind der vorbeitrabenden Pferde. Und über Kopfhörer verfolgen sie den Kommentar eines eigens engagierten Sportreporters. «Dies war mit Abstand der schwierigste Job, den ich je auszuführen hatte», sagte dieser nach der Vorstellung. Kein Wunder: Er musste Beschreibungen

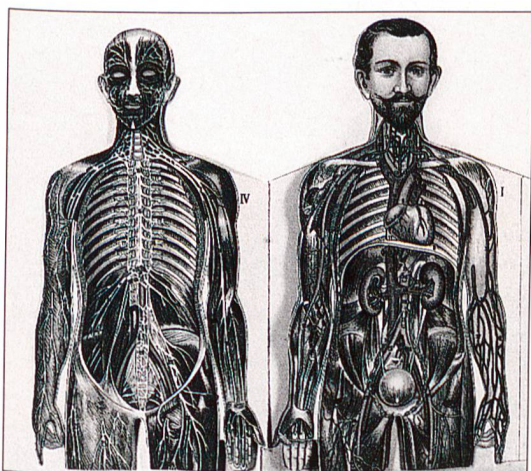
für Leute geben, die vielleicht noch nie in ihrem Leben irgend etwas gesehen hatten. Dennoch galt es, so konkret wie möglich zu rapportieren. Der Reporter fragte zum Beispiel an, ob er die Hose eines Entertainers als «weiss wie Schnee» beschreiben könne. «Ja», antwortete die Leiterin der Blindenschule, «sie wissen, dass Schnee weiss ist.»



THE IMAGE BANK

DEN MENSCHEN DURCHSCHAUEN

PUNKTUM BILDARCHIV



Der Mensch als durchschaubares physiologisch-anatomisches Gebilde – schon seit der Renaissance waren Naturforscher, Ärzte und Künstler bestrebt, den Homo sapiens in seinen Funktionen zu verstehen, ihn auszumessen und zu berechnen. Im Deutschen Hygiene-Museum in Dresden ging soeben eine besondere Ausstellung zu Endet: «Leibesvisitation – Blicke auf den Körper in fünf Jahrhunderten». Im Zentrum stand dabei die temporäre Rückkehr eines «gläsernen Menschen» an die Stätte seiner Entstehung: eine transparente, aus farblosem Kunststoff hergestellte lebensgrosse Menschmaschine mit erhobenen Armen, in deren anatomischem Innenleben aus Kupferdraht, Aluminium und Blei es geheimnisvoll

leuchtet. Eine Tonbandstimme erklärt dazu minuziös alle Körperfunktionen. Das Deutsche Historische Museum in Berlin hat den Kunst-Menschen 1988 vom Wissenschaftsmuseum der amerikanischen Stadt Buffalo geschenkt bekommen, das ihn 1935 mit dem ausdrücklichen Wunsch «ohne Geschlecht» in Dresden bestellt hatte. 1930 stellte der Präparator Franz Tschackert seinen gläsernen Ideal-menschen im Rahmen der Zweiten Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden vor. Die transparenten Figuren, technische wie künstlerische Wunderwerke, waren seit den dreissiger Jahren grosse Attraktionen, die der Unterhaltung und der Aufklärung dienten und als Exportschlager rund um die Welt reisten.

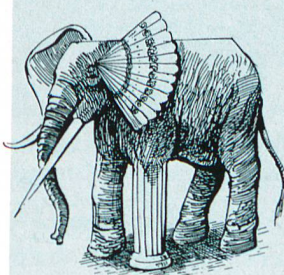
U

Um sich in die Rolle einer Blinden hineinversetzen zu können, lief die deutsche Schauspielerin Constanze Engelbrecht zwei Wochen lang mit einer dicken Binde vor den Augen durch Ost- und West-Berlin. Das ZDF-Fernsehspiel «Der Eindringling» erzählt vom Leben einer Frau, die ihr Augenlicht verliert, als sie auf einer Party einen Grill «anfeuert». Verbittert zieht sie sich von ihrer Umwelt zurück, bis ein Gelegenheitsganove in ihre Wohnung und damit in ihr

Leben einbricht... Constanze Engelbrecht hätte sich die Rolle auch leicht machen können – mit Kontaktlinsen, die den typisch starren Ausdruck der Blinden erzeugen. Statt dessen nahm sie Unterricht in einer Blindenschule.

«Nur durch das Training konnte ich erfahren, wie ein Mensch ohne Augenlicht empfindet.» Allein das Essen: «Hat man ein Stück Fleisch auf dem Teller, muss man sich genau einprägen, wo es liegt. Sonst geht's schief!»

ZDF BILDERDIENST



Der Psychiater und Psychotherapeut Nossrat Peseschkian, ein in Deutschland tätiger Iraner, erzählt Patienten und Zuhörern an Seminaren und Vorträgen oft Parabeln und orientalische Geschichten. «Viele Menschen fühlen sich überfordert, wenn sie mit psychotherapeutischen Inhalten konfrontiert werden», sagt er. Deshalb müssen sich Fachleute bemühen, verständlich zu sein. Diese Erkenntnis führte mich dazu, das

bildhafte Denken, Geschichten und Fabeln als Verständigungshilfen in den therapeutischen Prozess einzubeziehen.» Eine dieser Parabeln, dem persischen Dichter Mowlana nach-erzählt, heisst «Die Schaulustigen und der Elefant» und lautet so: «Man hatte einen Elefanten zur Ausstellung bei Nacht in einen dunklen Raum gebracht. Die Menschen strömten in Scharen herbei. Da es dunkel war, konnten die Besucher den Elefanten nicht sehen, und so versuchten sie, seine Gestalt durch Betasten zu erfassen. Da der Elefant gross war, konnte jeder Besucher nur einen Teil des Tieres greifen und es nach seinem Tastbefund beschrei-

ben. Einer der Besucher, der ein Bein des Elefanten erwischt hatte, erklärte, dass der Elefant wie eine starke Säule sei; ein zweiter, der die Stosszähne berührte, beschrieb den Elefanten als spitzen Gegenstand; ein dritter, der das Ohr des Tieres ergriff, meinte, er sei einem Fächer nicht unähnlich; der vierte, der über den Rücken des Elefanten strich, behauptete, dass der Elefant so gerade und flach sei wie eine Liege.» Dazu Peseschkian: «Die heutige Situation in Psychotherapie, Erziehung und Psychohygiene ähnelt in vieler Hinsicht dieser Szene: Jeder der Besucher sieht richtig, doch sieht nicht jeder alles.»